

## Geschichte der Textil-Kunst.

[21257]

Im Jahre 1883 erschien im Selbstverlag  
des Verfassers:

Die  
Geschichte der Textil-Kunst  
nebst  
Text zu den 160 Tafeln des Werkes  
**Ornamente der Gewebe**

von  
**Friedrich Fischbach,**Director der Kunst-Gewerbe-Schule  
zu St. Gallen.Ein Band in groß 8<sup>o</sup>. XXIV und 208 S.  
Mit Holzschnitten. Broschiert.Ladenpreis 6 M., jetzt 2½ M., in Halb-  
maroquinband 3¾ M.

Häuser, mit denen ich nicht in Verbin-  
dung stehe, ersuche ich dies grundgelehrte  
Werk gegen bar zu verlangen. Fabrikanten  
und Kunstliebhaber sind Käufer zum vollen  
Preise.

Bei Herrn L. A. Kittler in Leipzig vorrätig.  
London, April 1886.

Bernard Quaritch.

Von demselben Verfasser habe ich und  
offeriere zu den beigefügten Preisen:

Fischbach's Ornamente der Gewebe. Auf  
feinem Papier. 160 kolorierte Tafeln in  
Portfolio. 70 M bar.

— Ornamente der Haas-Industrie Ungarns.  
klein Folio. 40 kolorierte Tafeln.  
21 M bar.

— do. Auszug davon. 16 Doppel-Tafeln.  
2 M bar.

Bernard Quaritch.

Gebr. Henninger in Heilbronn.

April 1886.

[21258]

Von den

**Zeitfragen  
des christlichen Volkslebens**

wurde vor kurzem zur Fortsetzung an die Abon-  
nenten, sowie nach den eingegangenen Einzel-  
Bestellungen versandt:

Band XI. Heft 5. (77.)

**Das evangelische Schwaben.**

Ein kirchliches Zeitbild

von

**A. Bahn.**Geh. 60 s ord. — 45 s netto — 40 s bar  
und 13/12.

Wie nicht anders zu erwarten, hat diese  
Schrift auch außerhalb Württembergs viele Be-  
achtung gefunden; eine uns zugegangene Be-  
sprechung urteilt darüber in den wenigen Worten

„Überraschend durch den reichen In-  
halt, die gedrängte Sprache, das tref-  
fende Urteil, das mutige Zeugnis.“

Etwaigen Mehrbedarf bitten wir zu ver-  
langen; bis auf weiteres können wir noch à  
cond. liefern.

## — Nur gefälligen Beachtung! —

[21259]

Die sich täglich mehrenden à cond.-Bestellungen auf

**Kandidat Müller.**

Von

**Gotthold Ephraim Walter.**8<sup>o</sup>. Geheftet 5 M ord., elegant gebunden 6 M 50 s ord.

veranlassen uns zu der wiederholten Anzeige, daß wir diesen hochbedeutamen Roman  
ausnahmslos nur noch fest bezw. bar liefern können, und zwar in Rechnung mit  
25% und 13/12, gegen bar mit 33¼% und 7/6 (Einband 1 M 50 s ord.,  
1 M 25 s netto).

Die „Saale-Zeitung“ vom 7. April 1886 urteilt folgendermaßen über  
das Werk:

**Kandidat Müller.**

Die Leser der Saale-Zeitung wollen gestatten, daß ich ihnen den Kandidaten Müller  
vorstelle. Für die Leserinnen bemerke ich vorweg, daß der junge Mann zwar — natürlich  
— Theolog, aber bereits verjagt ist: längst hat er seine Marie heimgeführt, ein „blühendes  
Mädchen mit seelenvollen blauen Augen, kirchroten Lippen und gesunden Zähnen.“ So  
scheint nicht allzu viel übrig zu bleiben, ihn zum interessanten Helden eines Romans zu  
machen, zumal er durch eine sonderbare Laune dessen, der ihn einführt, den abscheulichen  
Namen Müller trägt. Justus Müller noch dazu. Nun, so entschädigt uns vielleicht der  
Name des Schriftstellers für die mangelhaften Personalien seines Helden. Wenn man nur  
wüßte, wer unter diesem Gotthold Ephraim — beinahe hätte ich geschrieben Lessing, aber  
er heißt ja Walter, — wer also unter diesem halb klassischen Pseudonym verborgen wäre.  
Oder sollte gar Herr Walter und Herr Müller eine und dieselbe Person sein und ein  
Dritter, der im Adreßbuch weder Müller noch Walter heißt, uns ein Stück seiner eigenen  
Lebensgeschichte erzählen? Wir wollen sehen.

Die Fabel des Stückes ist bald wiedergegeben. Justus Müller, einfacher, frommer  
Bürgerknecht Kind, hat Theologie studiert und auf Grund eigener Tüchtigkeit sowie der  
Empfehlungen des Generalsuperintendenten Kraak die Doppelstellung eines Hilfspredigers  
in Wilhelmstorf und Religionslehrer am St. Annenstift erhalten. Mit jugendlichem Eifer,  
feuriger Beredsamkeit, pietistischer Innigkeit geht er daran, dem Reiche Gottes in seiner  
Weise Seelen zu gewinnen. Aber bald wird Vermut in seinen Freudenbecher gemischt.  
Die gemeine Geldgier des alten Pastor Gramlich, den er zu vertreten hat, die widerwärtige  
Frömmelheit des Präsidenten des Jünglingsvereins Schlich und der Vorstandsmitglieder  
Brüder Untenbold, Dästerdyk und Kirchhof, der weltliche Sinn der Vorsteherin des Stiftes,  
Fräulein Bitter, die für Zeiten der Anfechtung einen guten Vorrat bereit hält, die Nieder-  
lage, die er bei dem Verjuche erleidet, das Stift zu einer Musteranstalt des Pietismus zu  
machen, das Dementi des ihm wohlwollenden Generalsuperintendenten, der überlegene  
Rat seines verehrten früheren Lehrers, Professor Friedmann, nicht zuletzt die Bitte seiner  
sterbenden Mutter, sein Amt aufzugeben, sobald er an einem der „Fundamentalartikel“  
des christlichen Glaubens irre werde, — alle diese Eindrücke und Beweggründe bringen  
eine gründliche Umwandlung seines Wesens zu stande; er entschließt sich kurz, den Dienst  
der Kirche zu quittieren und in ein Schulamt einzutreten, wohin Mariechen Friedmann  
ihm auf den Flügeln der Liebe bereitwillig folgt.

Aber das ist ja gar nichts Neues, höre ich meine Leserinnen sagen, sondern ein oft  
genug behandelter Gegenstand. Mit Gunst, meine Damen, eben auf die Behandlung kommt  
es an. Es ist wahr, mancher Kandidat ist auf ähnliche Weise von einem krankhaften  
Glaubens- und Belehrungseifer selbst zum Christentum der Vernunft und der praktischen  
Ausübung desselben in Wissenschaft und Humanität belehrt worden. Aber selten hat einer  
einen so geschickten, unparteiischen, urteilsicheren, zur dichterischen Gestaltung befähigten  
Biographen gefunden wie Herr Müller an Herrn Walter. Berührt es von vornherein  
angenehm, unter den Tagesfragen auch einmal die brennende der herrschenden Kirchlichkeit  
romanhaft und doch lebensstreu behandelt zu sehen, so verdient der Held des Buches unsere  
volle Teilnahme durch seine edle Persönlichkeit und die entscheidende, man darf sagen ret-  
tende Wendung seines Schicksals. Hier öffnen sich einem prächtigen, mit herrlichen Gaben  
Leibes und der Seele ausgerüsteten, aber durch eine beschränkte Erziehung und einen ver-  
kehrten Bildungsgang irreführenden Menschen zur rechten Zeit die Augen darüber, daß  
er für die betrieblame, streberische, engherzige, verdammungswürdige Modestrommigkeit, der  
er beinahe zum Opfer geworden wäre, verloren sei und die Arbeit und das Glück seines  
Lebens anderswo zu suchen habe.

Mich dünkt, es sei ein Verdienst des Verfassers, dieses Bild gezeichnet zu haben.  
Man fällt die Absicht — und wird doch nicht verstimmt, sondern spürt den befreienden  
Geist einer berechtigten und notwendigen Verjöhnung der modernen Weltanschauung mit  
den Grundsätzen des Evangeliums. In dieser Beleuchtung der Hauptgestalt gewinnen auch